Zeitschrift: Die Glocken von Mariastein : Monatsblätter für Marienverehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer lb. Frau im Stein

Herausgeber: Wallfahrtsverein von Mariastein

Band: 17 (1939)

Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

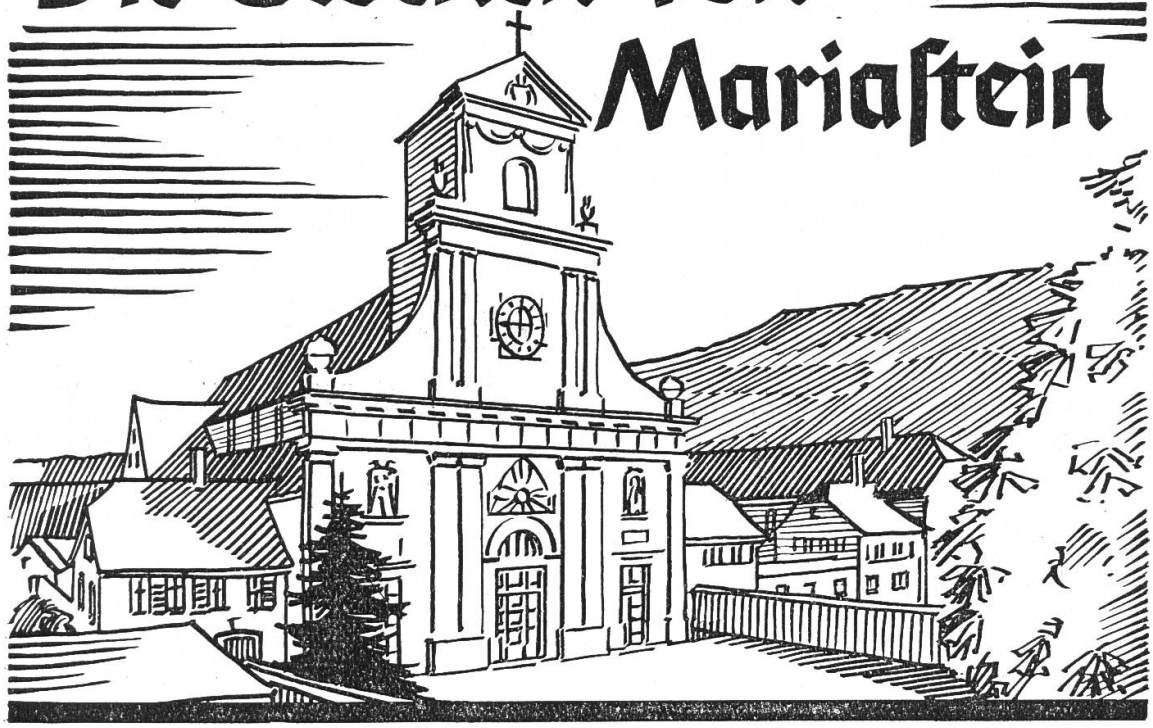
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Glocken von Mariastein



Monatsblätter für Marien-Verehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer lb. Frau im Stein. — Speziell gesegnet vom Hl. Vater Pius XI. am 24. Mai 1923 und 30. März 1928.

Herausgegeben vom Wallfahrtsverein zu Mariastein. Abonnement jährlich Fr. 2.50. Einzahlungen auf Postcheckkonto V 6673.

Nr. 1 Mariastein, Juli 1939 17. Jahrgang

Kirchengebet.

Gott, Dein Wille ist es, daß alle Menschen gerettet werden und zur Kenntnis der Wahrheit kommen: sende, wir bitten Dich, Arbeiter in Deine Ernte und laß sie mit allem Freimut Dein Wort verkünden, daß es die Welt durcheile und hell aufstrahle und alle Völker Dich erkennen, den alleinigen, wahren Gott, und den Du gesandt hast, Jesus Christus, Deinen Sohn, der mit Dir lebt ... in Einheit mit dem Heiligen Geist.

Gottesdienstordnung

16. Juli: Skapulier-Sonntag. Primiz von hochw. P. Benedikt Bisig, Mitglied des Klosters Mariastein-Bregenz, und Luzerner Wallfahrt. Hl. Messen von ½6—8 Uhr. 9 Uhr: Einzug des Primizianten, Veni creator, Asperges, Predigt, Primizsegen und feierl. Erste hl. Messe. Nachm. 2 Uhr ist Predigt für die Luzerner Pilger; um 3 Uhr ist feierl. Vesper mit Te Deum und Segen. Hernach Salve, wobei der Primiziant wieder den Primizsegen erteilen wird, wie oben nach der Vesper.

23. Juli: 8. So. nach Pfingsten. Evgl. vom ungerechten Verwalter. Pfarrei-Wallfahrt von Hägendorf. Der Kirchenchor dieser Pfarrei besorgt den Gesang. Hl. Messen von ½6—8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt und Hochamt. Nachm. 3 Uhr: Predigt und Segensandacht, dann Salve.

24.—28 Juli: Exerzitien für Priester aus dem Elsaß.

25. Juli: Fest des hl. Apostels Jakobus. 8 Uhr: Feierl. Hochamt. Abends 8 Uhr: Sakramentaler Segen, ebenso am 26. und 27. Juli.

26. Juli: Fest der hl. Joachim und Anna. Um 7 Uhr kommen die Bittgänge aus dem Leimental und haben ein feierl. Amt.

27. Juli: 8 Uhr: Feierl. Hochamt, ebenso am 28. Juli.

30. Juli: 9. Sonntag n. Pf. Evgl. von Jesu Trauer über Jerusalem. Hl. Messen von ½6—8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt und Hochamt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.

2. Aug.: Erster Mittwoch, darum Gebetskreuzzug. Volk. Ablaß für alle Teilnehmer unter den gewöhnlichen Bedingungen. Hl. Messen von 6—9 Uhr. 10 Uhr: Amt. Dann Aussetzung des Allerheiligsten mit privaten Anbetungsstunden über die Mittagszeit. Nachm. 3 Uhr: Predigt und gemeinsames Sühnegebet. Vor wie nachher ist Gelegenheit zur hl. Beicht.

5. Aug.: Fest Mariä zum Schnee. 8 Uhr: Amt in der Gnadenkapelle.

6. Aug.: 10. So. n. Pf. und Fest der Verklärung Christi auf Tabor, worüber auch das Evgl. berichtet. Hl. Messen von ½6—8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt und Hochamt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen u. Salve.

10. Aug.: Do. Fest des hl. Laurentius, Diakon u. Mart. 7 Uhr: Amt.

13. Aug.: 11. So. n. Pf. Evgl. über die Heilung eines Taubstummen. Gottesdienst wie am 6. August.

14. Aug.: Vigil von Mariä Himmelfahrt; Kirchenfasttag.

15. Aug.: Dienstag. Fest der Aufnahme Mariens in den Himmel. Kirchl. Feiertag. Vollk. Ablaß für alle Pilger unter den gewöhnl. Bedingungen. Evgl. von dem Einen-Notwendigen. Hl. Messen von ½6 bis 8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt und Hochamt vor ausgesetztem Allerheiligsten. Am Schluß desselben ist kurze Sakraments-Prozession über den Kirchplatz mit Segen in der Kirche. Nachm. 3 Uhr: Vesper vor ausgesetztem Allerheiligsten mit Segen, dann Salve.

Während der Oktav von Mariä Himmelfahrt ist täglich um 8 Uhr ein Amt mit Segen.

18. Aug.: Mittags kommt ein Elsässer Pilgerzug auf seiner Wallfahrt nach Einsiedeln hier vorbei. Nachm. 2½ Uhr ist Predigt und Segensandacht.

19. Aug.: Um 10 Uhr ist ein feierl. Requiem für den vor Jahresfrist verstorbenen P. Rektor Dr. Bonifatius Huber.

30. Aug.: 2. Krankentag mit Predigt und Krankensegnung von Sr. Exzellenz Franziskus von Streng, Bischof von Basel u. Lugano.

Buona Ventura (14. Juli)

Aus einer Seitenstraße Toskanas drängte eine Frau, ihr vierjähriges krankes Söhnlein auf den Armen tragend, dem Marktplatz zu. Hilfe für dieses Kind wollte sie bei dem Heiligen von Assisi suchen, der an jenem Tage in der Stadt weilte. Willig machte die Menge ihr Platz und schon sah die Frau den, dessen Fürbitte bei Gott sie erflehen wollte. Da stand Franziskus in demütiger Schlichtheit. Statt eines Gürtels mit einer Schnalle aus Silber oder Edelstein, hielt ein grober Strick das arme, rauhe Gewand. Die Füße waren nur durch festgebundene Holzsohlen gegen Steine und Schmutz geschützt. Himmlischer Reichtum aber strahlte aus den dunklen Augen des Berufenen von Alverno.

Mit vertrauender Gebärde legt die fromme, geängstigte Mutter ihr Kind zu des Heiligen Füßen nieder, flehend: „Um Jesu und Maria willen bitte ich dich, heiliger Vater, rette mein Kind, das ich, wenn es am Leben bleibt, dem Dienste Gottes in deinem Orden weihe."

Da hob Franziskus Augen und Hand gen Himmel, betete und rief, in poetischem Geiste die künftige Größe des Kindes schauend: „Buona ventura!" — glückliches Ereignis. Und er nahm das Knäblein auf seine Arme, segnete es und gab es gesund der überglücklichen Mutter zurück. Statt seines Taufnamens Johannes erhielt der Knabe nun den Namen Bonaventura.

Eingedenk des Gelübdes pflegte die Mutter in dem heranwachsenden Kinde die zarteste Liebe zu Jesus und Maria. Und sie gewöhnte den kleinen Bonaventura in weiser Kraft an Entbehrung, Demut und Gehorsam. Er wuchs zu einem Jüngling heran von edler Haltung und ungewöhnlicher Schönheit. Die ganze Welt lag vor ihm. Er aber öffnete in lächelnder Ueberwinderstärke das Pförtlein zum Orden der Minderen Brüder und ward ein Jünger des Armen von Assisi. Immer stand das Bild des Gekreuzigten vor seiner Seele, wie es allezeit vor ihm auf dem Tische seiner Zelle stand. Tief drang Bonaventuras klarer, scharfer Geist in die Wissenschaften ein. Aber all sein Studium gestaltete sich im Schatten des Kreuzes zu betrachtendem Gebet. Und die Weihe ewiger Weisheit lag über den Vorlesungen Bonaventuras an der Universität. Mit heiligem Recht trug der Gelehrte Franziskaner den Ehrentitel „Der seraphische Lehrer", und er erhob die Hoheit desselben durch ein engelgleiches Leben.

Rührend war Bonaventuras Liebe zu Maria. Ihrem Schutze empfahl er in kindlichstem Vertrauen all sein Tun. Alle Ordenshäuser unterstellte er nach seiner Wahl zum Ordensgeneral ihrer mütterlichen Fürsorge. Und glückselig war er, als auf seine Anregung hin zum ersten Mal im Morgenglanz und im Abendglühen die Glocken seiner Ordenskirchen der heiligsten Jungfrau-Mutter den Englischen Gruß läuteten.

In innigster Liebe war Bonaventura Maria in ihrer Eigenschaft als Schmerzensmutter zugetan. Haftete sein Blick auf dem dunklen Kruzifix, so war sein Herz zugleich auch bei der Mater Dolorosa. In einem der wunderbaren Bücher, die Bonaventura zu Marias Ehre schrieb, bittet er: „Meine Gebieterin, ich begehre nicht den Glanz der Sonne, nicht den Schimmer der Sterne. Ich wünsche nur, mein Herz mit deinem,

und so mit dem durchbohrten Herzen deines Sohnes vereint zu wissen."

Als die päpstliche Gesandtschaft dem demütigen Ordensmann den Kardinalspurpur überbrachte, da trug er denselben vor der schmerzhaften Mutter stilles Bild und flehte: „O Mutter, weiche du den nichtigen Purpur ein mit deinen Golgathaschmerzen, daß er köstlich werde im Dienste Kirche."

Nach einem gottgesegneten Leben starb Bonaventura, den Blick auf sein geliebtes Kruzifix gerichtet, der himmlischen Herrin seinen Heimgang empfehlend. Den Klang der Aveglocke nahm er mit hinein in den ewigen Frieden der Kinder Gottes. M. Pohl.

Das Ehrenkleid der Königin

(Zum 16. Juli.)

Das dunkelblaue Meer warf seine schäumenden Wogenkämme gegen das zerklüftete Prophetengebirge des Karmel. Sein majestätisches Brausen vereinte sich mit dem Chor der frommen Einsiedler, die unter dem Walten des Heiligen Geistes nach dem ersten Pfingstfest in Jerusalem hier in der Weltabgeschiedenheit des Karmel dem Herrn dienten in demütigem Gebet und tiefgründiger Betrachtung. Eine Generation der Karmel-Eremiten löste die andere ab. Und eine Generation nach der andern war auch in besonders starker Liebe der gebenedeiten Mutter dessen zugetan, der aller Welt Heiland geworden. Nach dem Sieg des Christentums durch Konstantin baute Helena, des Kaisers tiefgläubige Mutter, der kleinen Christusgemeinde auf dem Karmelberge eine prächtige Kirche. Aber es kam der Tag, da der Halbmond der Mohammedaner über der Höhe gleißte und das Banner des Unglaubens über dem zerstörten Altar flatterte. Flüchtend verließen die friedlichen Klausner die entweihte Bergeinsamkeit. Gotteslob und Mariensang verstummten auf dem Fels — doch nicht für immer.

In einer gesegneten Stunde erstieg ein gar ritterlicher Held, der edle Kreuzfahrer Berthold von Calabrien, mit zehn Geleitsmannen den Karmel, von dessen wolkennaher Höhe seit langen Zeiten keine Marienhymnen mehr zu himmlischen Höhen aufgejubelt hatten. Nichts begrüßte die Männer auf dem Berggipfel als der schrille Schrei der Möven vom Meere her und das Turteln der Felsentauben, die auf blauen Schwingen über die Klüfte und Bergzacken schwirrten. Der Ritter Berthold aber, den die Stille nicht schreckte, rief in das geheimnisvolle Schweigen der Bergeinsamkeit hinein: „Hier bin ich, himmlische Mutter, um mein Gelübde einzulösen, das ich dir in der Schlacht gemacht habe. Deiner Fürbitte verdanke ich meine Rettung aus der Hand furchtbarer Angreifer. Deine mächtige Mutterhand war mir Schutz und Schild. So hänge ich denn nun meinen Schild an dieser steinernen Nadel des Felsens auf und will dir hier an dieser ehrwürdigen Stätte mit meinen Gefährten dienen, heiligste Mutter unseres Erlösers. Marienland soll der Berg werden und wir, die Kreuzritter, wollen auch Marienritter sein." —

Maria hat sich dem Gelöbnis ihrer Getreuen huldvoll geneigt. Zu einem Orden erstarkte allmählich die Gemeinschaft auf dem Karmel.

Schicksalhafte Zeiten gingen über ihn dahin, schwere und große. Der himmlischen Mutter Liebe aber stand immer über dem Orden vom Karmel, wohinaus er auch seine Wurzeln warf. Und so erschien sie nach Jahrhunderten einem ihrer Vielgetreuen, dem frommen Karmeliter-Einsiedler Simon Stock, in seliger Himmelsschönheit, geleitet von strahlenden Engeln. In der Hand trug sie das Ehrenkleid ihrer Kinder, das Skapulier. Und sie reichte es ihm in huldvoller Liebe mit wunderbaren Verheißungen für alle jene, die dieses Ehrenkleid ihrer Königin in treuer Gefolgschaft tragen auf der irdischen Wanderschaft. Sie aber, die Königin des Skapuliers, wird Ausschau nach ihnen halten, wenn sie am dunklen Tor stehen, das in lichtes Marienland führt, in den ewigen Karmel göttlicher Liebe. M. Pohl.

Primiz und Primizsegen

Am Sonntag den 16. Juli darf unser hochw. Neupriester: P. Benedikt Bisig, von Trachslau bei Einsiedeln, Gott dem Herrn sein erstes heiliges Meßopfer darbringen. In der Nähe eines großen Wallfahrtsortes Unserer Lb. Frau, wie eines Benediktinerklosters aufgewachsen, ist wohl von frühester Kindheit an die Liebe zu Maria in seinen geweckten Geist gepflanzt und genährt worden. Ohne Zweifel hat ihm auch Maria, die Mutter vom guten Rat in seiner Berufswahl beigestanden und in ihm den Entschluß reifen lassen: Benediktiner zu werden. Und so will es nun die gütige Vorsehung, daß der Neugeweihte in Mariastein an einem besondern Festtag der Mutter Gottes seinen Ehren- und Gnadentag begehen soll. Der Gnadenort von Maria im Stein und das einfallende Skapulierfest bringt es mit sich, daß der Gesalbte des Herrn in dankbarer Liebe zu Maria, wie auch in Vereinigung mit Maria das unblutige Kreuzopfer erneuert, das sie selbst blutiger Weise miterlebt hat. Wie von jenem welterlösenden Opfer Ströme von Gnade und Segen über die ganze Menschheit, auf Gläubige und Ungläubige, auf Gerechte und Sünder ausgegangen, so ergießen sich immer wieder reiche Schätze himmlischen Segens in jedes Christenherz, das mit inniger Teilnahme einer Messe beiwohnt. Eine besondere Fülle von göttlicher Huld und Gnade vermittelt den Teilnehmern die Primiz und der Primizsegen. Einmal weckt die ganze Festfeier eine gehobenere Stimmung und größere Sammlung und anderseits ist der Gebetsgeist und die Teilnahme eine innigere. Ueberzeugt von der Gnaden- und Segensfülle einer Primiz, kommen die Gläubigen oft in großen Scharen aus weiter Umgebung, insbesondere auch wegen des Primizsegens.

Um den Primizsegen zu bekommen, soll man nach einem alten Volksspruch ein Paar Schuhe durchlaufen, mit anderen Worten: er wird so wertvoll erachtet, daß man keinen noch so weiten Weg scheuen und sich gereuen lassen soll. Wohl ist es wahr, daß mit dem Primizsegen keine besondern Ablässe verbunden sind. Und doch hat jener Spruch seine Berechtigung. Es steckt in jedem Priestersegen eine hohe, heilige Kraft und diese ist ein Anteil an jener Segenskraft Jesu, die Kranke heilte, Besessene aus der Gewalt des Teufels befreite, Sünder bekehrte, Brote vermehrte, den Seesturm stillte. Aehnliche Wirkungen hatte auch die Seg-

nungsgewalt der Apostel und vieler heiligmäßiger Priester. Oft kann man von Priestern und besonders von Missionären lesen, daß sie mit ihrem Segen ganz erstaunliche, sie selbst überraschende Erfolge hatten. Es erfüllt sich immer wieder das Wort, das der Bischof bei der Weihe spricht: „Alles, was diese Hände segnen werden, soll gesegnet sein ..."

Im Primizsegen selbst wirkt überdies noch die ganze frische Kraft der Weihe. Im jungen Priester glüht noch der „Erste Eifer" und die „Erste Liebe", wie die heilige Schrift es nennt. Darum läßt auch die Kirche ihre Neupriester einen ganz besondern Priestersegen sprechen, in dem gleichsam die Fülle des priesterlichen Segens zum Ausdruck kommen soll. Er lautet: „Durch Erhebung und Auflegung meiner Hände und durch Anrufung aller Heiligen segne euch mit allem himmlischen und irdischen Segen der allmächtige Gott, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist."

Am jüngsten Tage werden wir einst sehen, wie recht das schlichte gläubige Volk hatte, Primizen beizuwohnen und sich des Primizsegens, überhaupt des Priestersegens teilhaftig zu machen. Gott segne und erhalte diese urchristliche, katholische Auffassung.

Wie ergreifend schön ist es, wenn das gut erzogene Kind abends vor dem Schlafengehen Vater oder Mutter um den Segen bittet. Ungleich schöner aber ist es, wenn Vater und Mutter, Bruder und Schwestern ihren Primizianten um den Segen bitten, ja, wenn selbst hochgestellte Väter, Beamte und Regierungsmänner den Priester beim Hausbesuch um den Segen angehen! Diese Himmelsgabe ist wertvoller als alle materiellen Geschenke, denn wen der Priester segnet, den segnet ja Gott, dessen Stellvertreter er ist.

Nach der glorreichen Auferstehung erschien der Heiland noch verschiedene Male den Aposteln, redete zu ihnen vom Reiche Gottes, von der Kirche, gab ihnen noch verschiedene Lehren, Vollmachten und Aufträge. Am 40. Tage nahm er sie mit sich auf den Oelberg, übertrug ihnen nochmals das Lehramt, das Priester- und Hirtenamt. Dann hob er seine Hände auf und segnete sie. Jesus spricht das letzte Segensgebet, während aller Augen auf die verklärte Lichtgestalt des himmelfahrenden Heilandes gerichtet sind. Er ruft Glück und Segen, Wachstum und Gedeihen auf die Hirten und ihre Herden herab. Und wie Petrus im Namen Jesu und mit seinem Segen einen wunderbaren Fischfang gemacht hat, so war auch die geistige Seelsorgsarbeit der Apostel reich gesegnet. Die Kirche erstarkte im Glauben und in der Liebe Gottes und des Nächsten und die Zahl der Gläubigen wuchs von Tag zu Tag. Diese vom Heiland gesegneten und geweihten Apostel leben fort im Priestertum der katholischen Kirche. Wie dankbar müssen wir dafür dem Heiland sein. P. P. A.

*

Lebensweisheit.

Man braucht kein Christ zu sein, um einzusehen, daß für Sittlichkeit und Glück nichts verderblicher ist als zur Gewohnheit gewordene Faulheit. J. Pesch.

*

Anfangen immer und niemals vollenden,
Hilft Zeit und Kraft als Tor verschwenden.
Der Weise erwägt erst seine Kraft,
Bevor er etwas beginnt und schafft. J. Sturm.

Die Gnadenstunde der Porciunkula

Langsamen Schrittes wandelt Franziskus, der immerfrohe Spielmann Gottes, durch das graue Tor von Assisi der kleinen Kapelle zu, die nahe der Stadt liegt. Sein leuchtender Blick begrüßt Schwester Lerche, die über ihm in blauer Luft ihre Kreise zieht. Und er vereinigt sein jubilierendes Sonnenlied mit dem sonnenfrohen Trillern der kleinen, grauen Sängerin im strahlenden Aether. Denn auch in seinem Herzen ist Freude wie immer, wenn er nach Porciunkula geht. Denn er liebt sie, die kleine Kapelle, zu der ihn seine Sehnsucht stets von neuem hinzieht. Dankbaren Sinnes hat er ihr den Namen gegeben; denn sie ist ja sein „Portiönchen", sein Anteil. Und schon manches Flehen ist in den weißgetünchten Mauern der Weihestätte aus des Heiligen Seele emporgestiegen für den gütigen Benediktinerabt von Monte Subiako zum Danke dafür, daß dieser dem Orden der Minderen Brüder das Kirchlein geschenkt hat.

In dieser Porciunkula durchwachte Franziskus seitdem viele Nächte, während der Sternenglanz durch die Fensterlein des Heiligtums glitzerte. Vor der überfließenden Barmherzigkeit Gottes schüttete seine liebeglühende Seele ungezählte Gebete aus für die Bekehrung der Sünder und für die Gnade der Beharrlichkeit aller Gerechten. Und manche stille Morgendämmerung fand den in heiliger Betrachtung versunkenen Beter noch auf den Stufen des Altares, ringend mit der ewigen Barmherzigkeit, flehend zu Maria, der „fürbittenden Allmacht". Denn nach der Hand der Mutter der Barmherzigkeit tastete Franziskus immer wieder, hilfesuchend. In dieser Mutterhand lag ja Heil und Hoffnung für die Verirrten und Gnade und Vollendung für die Getreuen.

Ein wilder Rosenstrauch wirft seine wirren Ranken gegen den steinichten Weg. Und aus dem matten Grün der Blätter taumelt eine dunkle Raupe vor des Heiligen klappernde Sandalen hin. Aber sie wird nicht von ihnen zertreten. Denn schon hat Franziskus das Tierchen erschaut. Mit zarter Sorgfalt hebt er es auf und setzt es wieder in den schützenden Rosenbusch hinein. „Nicht im Staub sollst du vergehen, winziges Geschöpf Gottes, sondern zur rechten Stunde dich wandeln und ein beschwingter, farbenbunter Falter werden," lächelt er so gütig, wie nur Heilige lächeln können. „Und der Porciunkula Pförtchen soll weit offen stehen, wenn du dort die heiligste Jungfrau begrüßen willst und ihr gebenedeites Kindlein."

Da liegt auch schon die Kapelle vor dem einsamen Pilgrim. Und ihm ist, als schimmere die vielgeliebte Armut in lieblichster Schönheit durch die blanken Fensterlein. Demütig kniet der weltflüchtige Mann in der schweigenden Abgeschiedenheit der Kapelle. Frieden umflutet ihn wie ein festliches Königsgewand. Und alle die in Christi Liebesborn geläuterten Gefühle und Empfindungen seiner Seele strömen uferlos in die Ewigkeit hinein, zum unendlichen Meer der Gottesminne. Es weichen für den Begnadigten die Mauern der Porciunkula. Der geweihte Raum scheint sich endlos zu dehnen ins Tempelhafte. Silberne Helle flutet um den Altar. Weit breitet Franziskus die Arme aus. Selig staunt er in eine selige Vision hinein. Er sieht Jesus und Maria in himmlischem

Glanze, umgeben von Engeln, die hehre, festliche Lieder singen. Und dann verstummt der Engelhymnus. Es wird feierlich still, bis die Stimme Christi ertönt. „Franziskus, mein Jünger, verlange, was du zum Wohle der Völker und zur Ehre meiner Mutter wünschest.“ Für eines Atemzugs Länge ist der Arme von Assisi überwältigt von dem angebotenen Reichtum. Dann aber rauscht eine Quelle der Erleuchtung in ihm auf. Und er bittet in kindlichster Zuversicht: „Herr, laß um der Liebe deiner Mutter willen alle den Gnadenschatz eines vollkommenen Ablasses gewinnen, welche nach würdiger Beicht und Kommunion dieses Heiligtum, die Porciunkula, besuchen.“ — —

Die Dämmerung legt ihre violetten Schatten um das Kirchlein, in dem ein Heiliger die Liebe Christi und die Muttertreue Mariens preist. Franziskus hat das Amen zu seiner Bitte gehört. Seine gefalteten Hände liegen auf der weißen Altardecke, als umschlössen sie einen überköstlichen geheimnisvollen Schatz.

Von Assisi herüber tönen verwehte Glockenklänge. Es ist, als läuteten sie den Porciunkulaablaß ein zu Ehren Jesu und Maria.

Das große Maria Trostfest 1939

Es war Freitag vor dem Trostfest. Schon stand der Prunkwagen festlich geschmückt in der Basilika und erwartete die Gnadenmutter, die in der Gnadenkapelle geholt wurde, um sie auf ihrem prächtigen Thron verehren zu können. Oefters machte man ihr einen kurzen Besuch, als wollte man sie bestürmen, ihrem großen Festtag auch entsprechendes Wetter zu erflehen. Sie lächelte wie immer. Wenn auch am Vorabend der Himmel eine recht düstere Miene zeigte, den Optimismus ließ man sich nicht rauben. Die Festtagsstimmung begann bereits mit der feierlichen Komplet am Samstag Abend und das feierliche Glockengeläute von Mariastein hat diese Stimmung hinausgetragen in die ganze Umgebung.

Der Morgen des Trostfestes war nicht so sonnig. Im Westen zeigten sich dunkle Wetterwolken. Aber dennoch wurde es auf den Straßen lebendig. In großer Zahl umlagerten die Gläubigen die Beichtstühle und viele stärkten sich am Tische des Herrn. Eine große Menge Volkes erwarteten auf dem Kirchplatz den Einzug der hohen Gäste. In farbenprächtiger Prozession zogen der hochwst. Bischof von St. Gallen, Exzellenz Dr. Josephus Meile, und Abt Basilius, der Vater des Klosters, über den Vorplatz in die reich geschmückte Kirche. „Wo ist denn der Nuntius?“ vernahm man plötzlich eine Stimme. Ja, leider konnte er nicht zur hohen Feier kommen, da gesundheitliche Rücksichten ihm das nicht gestatteten. Nach dem „Ecce sacerdos magnus“, das vom Chor der Katholiken Basels vorgetragen wurde, bestieg Bischof Josephus die Kanzel u. beantwortete in gewählter Sprache u. rednerischem Schwung die Frage, wie wir uns des wahren Trostes würdig machen. In diesem Zusammenhang sprach er von den Voraussetzungen des Trostes, vom Leidens- und Gnadentrost. Den Trost, den wir an diesem Marienheiligtum empfangen haben, sollen wir im Alltag ausstrahlen lassen auf die Mitmenschen. — Den Höhepunkt der Morgenfeier bildete das feierliche Pontifikalamt des hochwst. Gnä-

Die hohen Gäste beim Maria Trostfest

Von links nach rechts: Se. Exzellenz Dr. Josephus Meile, Bischof von St. Gallen Se. Gnaden Dr. Basilius Niederberger, Abt von Mariastein-Bregenz. — Stehend: die hochw. P. Willibald Beerli, Superior und Generalsekretär Welté von Strassburg

digen Herrn Abt Basilius. Der Chor der Katholiken Basels in Vereinigung mit dem Kirchenchor Allschwil führte in meisterhafter Weise eine Messe von Montillet auf.

Der Nachmittag wurde wiederum zu einer mächtigen Treuekundgebung für die Gnadenmutter vom Trost. An die 6—8000 Gläubigen mögen es

gewesen sein, die den Weg nach Mariastein gefunden hatten. Wohl machte es den Anschein, als ob das Wetter die Prozession unmöglich machen wollte, aber nachdem man im Gegensatz zu andern Jahren vorher die Vesper gehalten hatte, tat sich der Himmel auf und unter Glockengeläute nahm die große, farbenprächtige Prozession ihren Anfang. 60—70 kirchliche und weltliche Banner gaben diesem Rundgang durch die grünende Natur eine besonders festliche Note. Eine Schar weißer Kinder, sowie zahlreiche Ordens- und Weltgeistliche mit dem Gnädigen Herrn von Mariastein-Bregenz, gaben dem Gnadenbild der Gottesmutter ihr Ehrengeleite. Unter dem Baldachin schritt der hochwst. Herr Bischof von St. Gallen, Msgr. Dr. Josephus Meile, den Segen erteilend.

Der Kirchenchor Mariastein, sowie der Gesangchor der Katholiken Basels sangen die lauretanische Litanei und Psalmen, begleitet vom Musikverein Hofstetten. Auch verschiedene andere Musikkapellen waren anwesend und trugen durch ihre lieblichen Weisen das Ihrige bei zur Verschönerung dieses einzigartigen Volksfestes. Große Scharen von betenden Männern und Frauen bildeten den Abschluß dieser erhebenden Prozession.

Ein großes Maß von Arbeit hatte auch dieses Jahr der Organisator H. H. Pater Superior Willibald Beerli wieder geleistet. In seinen Händen lagen die mannigfachen Vorarbeiten dieses Festes und ihm ist es zu danken, daß Maria-Trostfest zu dieser imposanten Kundgebung für die Gottesmutter im Stein geworden ist .

Der feierliche sakramentale Segen und das von der Volksmenge gesungene Dankeslied „Großer Gott" bildeten den Abschluß dieser erhebenden Feier. r.

Gebet um den Frieden!

Seliger Bruder Klaus! Apostel des Friedens und Retter des Vaterlandes! Du liebst das Volk Deiner Heimat und unseres Schweizerlandes, ja selbst die Völker jenseits unserer Grenzen ohne Unterschied der Sprache und Rasse. Siehe, eine furchtbare Arbeitslosigkeit sucht Millionen von ihnen heim. Müßig stehen Scharen junger Menschen umher; ihre Kraft zerfällt in Müßiggang und Sittenlosigkeit. Rette unsere Jugend! Zahllose Väter haben nichts, womit sie den Hunger ihrer Kinder stillen können. Gib ihnen Arbeit und Brot! Erleuchte die Regierungen und schenke ihnen Tatkraft zur Rettung unseres Volkes aus seiner sozialen und seelischen Not. Verbanne die Selbstsucht, schaffe Gerechtigkeit und Liebe. Schlage der Gottlosigkeit aufs Haupt, indem du furchtlose Laienapostel nach dem Geiste katholischer Grundsätzlichkeit erweckest. Erflehe der Christenheit: Geschlossenheit, Mut und Gottvertrauen. Amen.

*

Hast du zur Arbeit grade Mut,
Geh schnell daran, so wird sie gut.
Fällt dir was ein, so schreib es auf,
Ist heiß das Eisen, hämmre drauf.

Bitte, die Abonnements-Erneuerung nicht vergessen!

Mit dieser Nummer beginnt der neue Jahrgang unserer Zeitschrift. Wir legten deshalb bereits der Juni-Nummer einen Einzahlungsschein bei zur Erneuerung des Abonnements. Viele haben der Einladung prompt entsprochen und uns den Jahresbeitrag von Fr. 2.50 oder etwas mehr überwiesen. Allen ein herzliches „Vergelt's Gott", besonders jenen, die uns das Abonnement für einen Unbemittelten zahlten. Mögen die Rückständigen bald dem Beispiel der Eifrigen folgen und den grünen Zettel ausgefüllt der Post übergeben. Sie ersparen uns damit viel Zeit und Arbeit und sich selbst die Nachnahmegebühren.

Wenn ein Abonnent aus finanziellen Schwierigkeiten zur Zeit nicht bezahlen kann, weil z. B. arbeitslos oder krank, die Monatsschrift aber gern behalten möchte, der erhält sie für ein Jahr gratis, wenn er uns davon per Karte in Kenntnis setzt, aber bitte, nicht erst die Nachnahme abwarten und uns unnötige Auslagen verursachen. Wem überdies eine weitere Zustellung nicht mehr erwünscht ist, der refüsiere gefälligst die Juli-Nummer mit seiner Unterschrift. Wenn Viele einen Einblick hätten in die Erstellungskosten einer Zeitschrift, würden sie uns sicher unnötige Auslagen ersparen.

Falls jemand einen Einzahlungsschein verlegt hätte, bekommt er von uns oder von jedem Postbureau einen solchen gratis und kann dann den Betrag von Fr. 2.50 auf unsern Postcheck **Wallfahrtsverein zu Mariastein Nr.** V **6673 Basel** einzahlen.

Wo eine Adresse nicht stimmen sollte, bitten wir um Angabe der alten, unrichtigen, wie der neuen, richtigen Adresse.

Rechtzeitig zur Kirche gehen

Als die allerseiligste Jungfrau Maria im stillen Kämmerlein zu Nazareth die Botschaft des Engels vernommen hatte, daß sie zur Mutter des Welterlösers auserwählt sei und sie ohne Verletzung der Jungfrauschaft durch Ueberschattung des Heiligen Geistes den Sohn des Allerhöchsten empfangen werde, als sie überdies erfahren, daß auch ihre Base Elisabeth gesegnet sei und dem freudigen Tag der Geburt eines Sohnes entgegensehe, da machte sie sich alsogleich auf den Weg und eilte über das Gebirge, ihrer Verwandten Glück zu wünschen und ihr Hilfsdienste zu leisten. Glaube und Liebe, Freude und Dankbarkeit treiben ihre schnellen Schritte, genau so wie die Hirten von Bethlehem nach der Verkündigung der Geburt Jesu. Sie eilten in den Stall, um Jesus zu sehen, ihn anzubeten, ihm zu danken, bei ihm Gnade und Segen zu holen. Glaube und Vertrauen, Liebe und Dankbarkeit trieb sie. So sollte es auch bei uns Katholiken sein, wenn wir ins Gotteshaus, zur Feier der hl. Messe, zu den Gnadenquellen unserer heiligen Religion, überhaupt zu einem Besuch des Allerheiligsten gehen dürfen und können. Es sollte von uns heißen wie der Apostel sagt: „Die Liebe Christi drängt uns." (2. Cor. 5, 14.)

Doch, was lehrt uns die Erfahrung zu Stadt und Land? Immer wieder gibt es solche, die bei gutem Willen und etwas mehr religiösem Eifer

rechtzeitig zum pflichtschuldigen Gottesdienst erscheinen könnten, aber sie müßten mit ihrer üblen Gewohnheit des „Zuspätkommens“ energisch brechen; sie müßten ihrem Leichtsinn, ihrer Lauheit und Bequemlichkeit aufkünden und Opfer bringen, sich an Ordnung und Zeit zu halten. Sonderbar, wenn sie auf den Eisenbahnzug gehen wollen, wissen sie bestimmt, der Zug fährt genau und halten sich an die Zeit, ebenso wenn sie in die Fabrik oder auf das Bureau gehen. Wie genau muß die Dienstzeit im Militär eingehalten werden! Wenn man aber weltlichen Herren so genau und pünktlich dienen kann und muß, um wie viel mehr sollten wir das

Ein treuer Königsbote soll er sein

Ich schenk ihn dir, o Herr, für deinen Dienst,
Er soll in deinem Dienst ein Bote werden;
Ein treuer Königsbote soll er sein
Im Königreiche Christi hier auf Erden.
Sein Ausweis sei dein heiliges Kreuz, o Herr,
Als seiner Sendung Siegel soll es stehen;
Und ich will in der Mutterliebe Kraft
Für ihn im Kreuze Licht und Heil erflehen.
Laß in der Weltmission als Opferbrand
Auflodern hell sein apostolisch Mühen;
Laß ihm der Heilandsgnade frommer Strahl
Auf steilem, schmalem Höhenpfade glühen.
Der König, dem er Herold ist, er trägt
Ein Diadem, aus Dornen rauh gewunden;
Ihm wird er dienen, nicht auf Tabor nur,
Nein, auch in dunklen, sturmzerwühlten Stunden.
In der Passion geweihten Opferkelch
Mög überwindend er sich selbst versenken.
Und am Altar, das ist mein Herzenswunsch,
Mög im Memento er auch mein gedenken.
Der Mutter, die den Knaben einst geführt,
Und die mit ihrer Sorge ihn geleitet;
Und deren Seele am Primizfest sich
Zu einem seligen Paradies geweitet.
Und kommen Ölbergstunden über ihn,
Auch diese will ich betend mit ihm tragen;
Und will mein „Fiat“ wie zum Gloria,
So auch zum sternenlosen Dunkel sagen.
So sende ihn nach deinem Willen aus,
Erhebe ihn zum Herold deiner Gnade;
Und laß die Mutter liebend niederflehn
Den Segen auf des Königsboten Pfade.

M. POHL

dem Herrn des Himmels und der Erde gegenüber tun, und zwar mit Liebe und Freude.

In einer altchristlichen Kirchenordnung lesen wir: „Wenn jemand zum Gottesdienst zu spät kommt, so bleibe er draußen, wer er auch sei; der Diakon lasse ihn nicht hinein. Das ist nämlich ein Vorbild des künftigen Gerichtes, und außerdem würden durch die Bewegung, die beim Hereinführen entsteht, die Beter gestört werden. Wer also zu spät kommt und die Tür schon verschlossen findet, soll nicht klopfen. Wenn dann der erste Teil des Gottesdienstes (Vormesse) beendet ist, soll ihn der Diakon hineinlassen und rufen: „Lasset uns beten für unsern Bruder, der zu spät kommt, daß Gott ihm Fleiß und Eifer gebe, ihn von den Banden der Welt erlöse und ihm die Liebe und Hoffnung gewähre."

Wenn nach dieser alten Praxis heute noch verfahren würde, wie Mancher und Manche müßte es sich gefallen lassen (falls er überhaupt noch in die Kirche käme), draußen vor der Kirchtüre zu warten und dann vor der ganzen Gemeinde blamiert zu werden. Sonderbar, das fürchten diese „Zuspätkommer" und sie würden sich das nicht gern bieten lassen. Aber der Hergott soll sich das gefallen lassen. Geben wir acht, daß der Herrgott beim Gericht nicht Gegenrecht hält und zu solchen wie zu den törichten Jungfrauen spricht: „Ich kenne euch nicht; zu spät, die Türe ist geschlossen" oder nur sagt: „Wartet jetzt auch, bis es mir gefällt!" Wie bitter würden sie ihr „Zuspätkommen" bereuen. P. P. A.

Gebetskreuzzug vom Monat Juli

Trotz des prächtigsten Heu-Wetters war die Teilnahme am Gebetskreuzzug vom Juli ein sehr erfreulicher. Das katholische Volk erkennt eben immer mehr, wie ein ständiger Kreuzzug von Betern, ein Beter-Heer, unserer gottlosen und sittenlosen Zeit nottut. Die Schlachten für eine bessere Zukunft, für ein glückliches Gedeihen von Jugend und Volk werden nur mit den Waffen des Gebetes geschlagen. Und diese Gebetswaffen werden geschmiedet im Feuer des Blutes Christi, nicht in Blut von Rasse und Volk, wie der Prediger von heute, P. Ludwig, so treffend ausführte, sondern im Blute des makellosen Opferlammes. Nicht das Blut des Einzelnen, noch das Blut von Volk und Rasse, so lebenswichtig es ist, vermag den Menschen zu veredeln, zu erlösen, sondern einzig und allein das Blut des Gottmenschen. Die allein sind aus Gott geboren, die im Blute des Lammes rein gewaschen wurden in der hl. Taufe, und sie allein tragen den Namen „Kinder Gottes", und vermögen aus dem Opferkelch Mannesmut, Heldenmut zu trinken. Menschenblut, das heiß und brodelnd durch die Adern rinnt, und deshalb nur zu leicht die Dämme des Erlaubten durchbricht, muß gekühlt und erneuert werden im Blute Christi. Nur eine öftere Bluttransfusion, eine Uebertragung von Christi Erlöserblut in unser Blut, kann es heilen, kann den für geistiges Leben, für wahrhaft religiöse Betätigung trägen und matten Menschen wieder aufpeitschen, denn „Heldenblut verleiht Heldenmut"!

Darum die Schlußmahnung des Predigers, sich oft und aufrichtig mit dem Blute unseres Heilandes zu stärken in der hl. Kommunion, um gekräftigt und gewappnet zu sein für die großen und schweren Aufgaben der Zukunft. P. N. Wr.

U. L. Frau in den Liedern der Minnesänger

Das 12.—14. Jahrhundert war die Zeit der sogen. Minnesänger, die im 13. Jahrhundert ihre höchste Blüte, ihre schönste Kunst zeigten. Es waren dies ursprünglich dem niederen Dienst- und Lehensadel, später auch den bürgerlichen Kreisen entstammende, mehr oder weniger gottbegnadete, kunstbegeisterte und zugleich auch sangeskundige Dichter, die ihren Namen davon erhielten, daß sie vor allem die Frauenminne, die Frauenliebe, den Frauendienst in ihren Liedern, sei es aus dem Stegreif, sei es nach mühevoller Geistesarbeit besangen. Wohl widerstreben nicht wenige ihrer Lieder unsern christlichen Anschauungen und Sitten und man hört darum auch oft den Minnesang als unsittlich verwerfen; denn das poetische Buhlen um die Gunst einer Frau, besonders wenn sie verheiratet ist, widerspricht der christlich-sittlichen Forderung. Salzer sagt hierüber in seiner Illustrierteen Geschichte der deutschen Literatur", Band I: „Oft freilich artet das Sehnen des Geliebten in Sentimentalität, das Lob der Dame in Ueberschwenglichkeit aus, und nicht immer bleibt der Sänger in seinen Wünschen und Verlangen innerhalb der von Natur und Sitte gezogenen Schranken." Aber trotzdem bietet der Minnesang „so viel Züge reinsten und wahrsten Empfindens und Fühlens, daß wir ihn schon um derentwillen nicht so im Allgemeinen verurteilen können."

Ueberdies ist der Frauendienst und die Frauenliebe nicht das einzige Thema der Minnesänger.

Sie singen von Lenz und Liebe, von sel'ger, gold'ner Zeit", aber auch
„Von Freiheit, Männerwürde, von Treu und Heiligkeit.
Sie singen von allem Süßen, was Menschenbrust durchbebt;
Sie singen von allem Hohen, was Menschenherz erhebt",

sagt Uhland in seiner Ballade „Des Sängers Fluch". Darum durften auch solche Sänger nicht fehlen beim Krönungsmahle eines frommen Kaisers, wie es Rudolf von Habsburg war. Diesen neugekrönten Kaiser läßt Schiller in seiner Ballade „Der Graf von Habsburg" ausrufen:

„Doch den Sänger vermiß ich, den Bringer der Lust,
Der mit süßem Klang mir bewege die Brust
Und mit göttlich erhabenen Lehren."

Darum würde es uns wundern, wenn nicht auch die Minnesänger der erhabensten Frau, die die Welt je getragen, ihren Tribut gezollt hätten, wie es die übrigen Künstler mit Pinsel und Meißel getan. Es wäre kaum glaublich, daß nicht auch die Künstler des Wortes, der Laute und der Harfe ihre Lieder gesungen hätten „der Frau aller Frauen, die das ganze Geschlecht der Frauen erhob und ihm seinen segensreichen Einfluß auf die Familie und das gesellschaftliche Leben gesichert hat". Und wirklich, zahlreich sind die Lieder, Hymnen und Sequenzen, in welchen die geistlichen und weltlichen, die ritterlichen und bürgerlichen Minnesänger des Mittelalters Mariens Lob gesungen haben. Selbst manche Sänger, die mitten im Strom einer leichtfertigen Ritterwelt lebten und oft unbeschreiblich entwürdigende Lieder erdichteten, konnten Maria nicht vergessen, die „aller Frauen Zier und Kron".

Die Verehrung, welche gerade das Rittertum der Frau entgegenbrachte war geadelt durch die Religion, war enge verbunden mit dem Dienst Mariens. In Maria war das Ideal hehrster Weiblichkeit gefunden; der ritterliche Christ schaute es in der Gottesmutter:

Erzbischof Eftimios von Zahle mit den Patres von Mariastein

„Nun prüft, wie rein Jungfrauen sind:
Gott selber war der Jungfrau Kind." (Parzival.)

Der ritterliche Minnesänger erhob „die wundersame Frau, die den gebar, der sie erschuf, die den auf ihren Armen trug, der ihr Vater war und ihr Kind", zur hehren „Himmelskaiserin", zur „Engelkaiserin", zur „Vogtin über aller Engel Schar", der „Tugend aller Frauen und Maide Kaiserin", zur „Kaiserin aller Kreatur", zur „wahren Frau Kaiserin der Seelen." Man ersieht aus all' den Titeln, die hier der Gottesmutter gegeben werden, die im Mittelalter herrschende enge Verbindung von Himmel und Erde, die in der Uebertragung der höchsten irdischen Ehren und Auszeichnungen auf die Gottesmutter zum Ausdruck kommt.

Maria sollte die Ursache sein, um derentwegen der irdischen Frau die höchste Achtung und Ehre bezeigt werde. „Um Mariens zarten, reinen Lebens willen, sollte man alle Frauen ehren." Und ein anderer Dichter singt:

„Nun höret und merket wohl,
Warum man Frauen ehren soll!
Wir waren ewiglich tot,
Uns brachte eine Jungfrau aus aller Not,
Die uns den Heiland gebar."

Es konnte beim ritterlichen Minnesänger nicht anders sein. War ihm doch bei Erteilung des Ritterschlages im Schwertspruch gesagt worden:

„Zu Gottes und Mariens Ehr'
Empfange dies und keines mehr!"

Darum mußte der Gedanke an Maria, die „Gottesbraut", die „Frau aller Freuden" immer einer der höchsten Gedanken eines jeden edlen Ritters sein; ihr, der Königin und Kaiserin, „vor welcher der Glanz aller Planeten schwindet", mußte seine volle Begeisterung gelten; ihr mußte sein Lied gelten; ihr mußte sein Schwert dienen, wenn es galt, ihre Ehre zu verteidigen; kein Mann von Adel durfte dann versagen. Wenn alle Begeisterung für eine neue Kreuzfahrt nach dem Grabe des Herrn erkaltet, wenn der Sänger alle Gründe erschöpft hat, wenn er kein Wort mehr zu finden scheint, den alten kühnen Opfermut wieder in den ritterlichen Herzen wachzurufen, da greift er zum letzten, zum entscheidenden, zum begeisternden Grund:

So laßt das Grab und Kreuz in Ruhe liegen!
Die Heiden haben bis zur Rede sich verstiegen,
Die Gottesmutter sei nicht reine Magd.
Wem dies Leid nicht zu Herzen geht,
Was Weh wohin hat den verweht!"

Die mittelalterliche Mariendichtung gleicht einem Rosenstrauch, der in immer neuer Fülle Knospen sprießen läßt. (Forts. folgt.)

Gebet für das Vaterland

Allmächtiger Gott! Du hast uns ein so herrliches Vaterland gegeben und es bisher immerfort behütet; gib ihm auch weiterhin deinen Segen! Segne unsere geistlichen und weltlichen Behörden, unsere Schulen und unsere Armee; segne die Landwirtschaft, das Handwerk, die Industrie, den Handel und Verkehr. Laß uns ohne Unterbruch den wahren Frieden genießen, der ohne dich nicht bestehen kann. Durch die Eintracht aller Bürger erhalte die Heimat frei und stark; hilf uns, Glück und Wohlstand fördern! Du unser Herr und treuer Gott, befreie die Heimat von allem Uebel und behüte sie vor jeder Gefahr! Wir bitten dich darum durch Christus, deinen Sohn, unseren Erlöser, der seine irdische Heimat so sehr liebte, daß er in Voraussicht der ihr drohenden Prüfungen Tränen vergoß.

Heilige Jungfrau und Gottesmutter Maria, der unsere Vorfahren auf den Höhen und in den Tälern so manches Heiligtum erbaut haben! Ihr Heiligen Engel Gottes, die ihr über Stadt und Land der Heimat schützend wacht! Ihr heiligen Männer und Frauen, die ihr aus dem Volk unserer Heimat hervorgegangen seid oder innerhalb der Gemarkungen unserer Heimat euch geheiligt habt! Insbesondere du, seliger Bruder Klaus, der du unserem Vaterland so vorbildlich gedient hast! Ihr Heiligen alle, betet für uns und mit uns! Stehet uns durch euere Fürbitte bei, damit wir durch ein wahrhaft christliches Leben und durch unwandelbare Treue dem Vaterland allzeit Schutz und Wehr seien! Amen.

Von Bischof Besson.